



# Heimat am Meer

Nr. 22/2014  
Wilhelmshavener Zeitung  
Sonntag, 1. November 2014

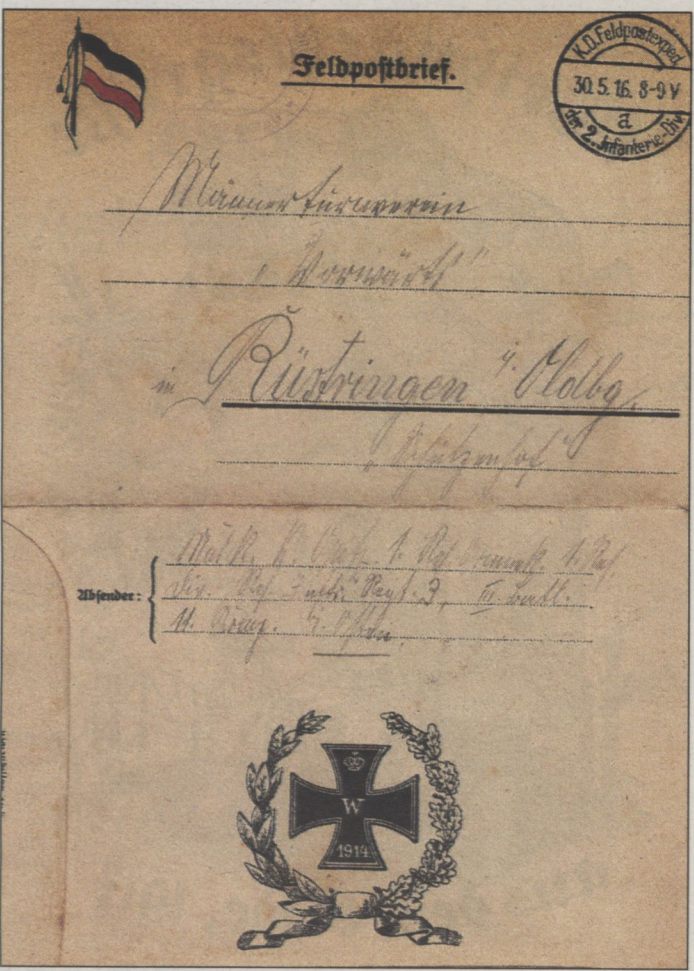
## „Mitten im schweren Kampfe stehend, sonst noch wohl und munter“

**ERSTER WELTKRIEG** Soldat Karl Opitz schreibt an die Freunde des Turnvereins

VON ULRICH RÄCKER-WELLNITZ

**WILHELMSHAVEN** – Es ist das Verdienst der WZ-Serie zum Ersten Weltkrieg, dass die Kriegsjahre in nahezu allen Schattierungen und ihren Auswirkungen auf die Menschen in den beiden Städten an der Jade ausführlich dargestellt werden.

Ein wesentlicher Aspekt dabei ist die Feldpost, die von den Soldaten auf den Schlachtfeldern und in den Schützengräben an Familie oder Freunde in der Heimat geschrieben worden ist. Durch persönliches privates Engagement ist das Stadtarchiv an Feldpost von Mitglie-



dern des Männerturnvereins Vorwärts im damaligen Rüstingen gelangt. Erhalten sind mehr als 40 von eingezogenen Turnern geschriebene Briefe und Karten. Sie richteten sich in unregelmäßigen Abständen an den Verein im Schützenhof oder an den seinerzeitigen Vorsitzenden Gustav Möller.

Nachfolgend werden Auszüge aus 13 erhaltenen Feldpost-Schreiben von Karl Opitz – eigentlich Carl Friedrich Wilhelm Opitz – wiedergegeben, die er zwischen Mai 1915 und Juli 1918 nach Rüstingen schickte.

Am 28. Mai 1915 schrieb er auf der Rückseite einer Ansichtskarte des ungarischen Debrezem u. a.: „Von meiner Fahrt zum 3. Male ins Feld sende ich ... herzliche Grüße ... in der Hoffnung auf Wiedersehen.“ Im August sandte er einen Brief aus Königsberg, in dem er für ein Paket mit schönen Sachen dankte.

Dann fährt er fort: „Soeben erfahre ich, daß unser lieber Turnbruder Böhm den Heldentod für unser Vaterland starb. Ich fühle mit dem schweren Verlust, den unser Verein an dem prächtigen Menschen verlor. Er wird uns sehr fehlen ...“

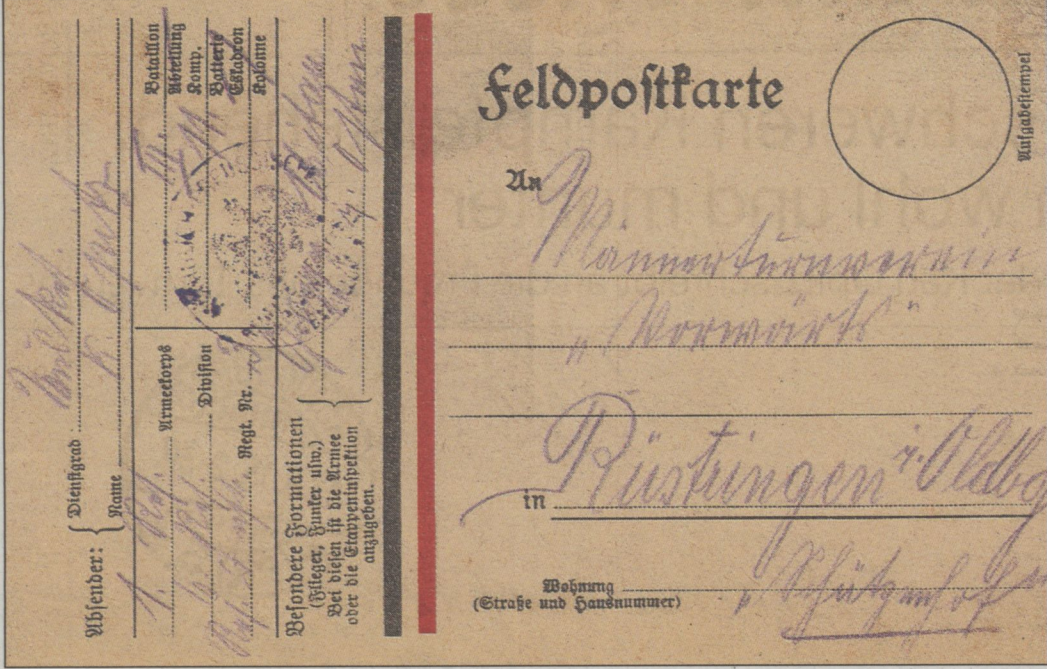
Von meiner letzten Verwundung bin ich ganz hergestellt u. gehe schon in nächster Zeit von neuem ins Feld. Hoffentlich kann ich dieses Mal durchhalten bis zum endgültigen Siege für unser geliebtes Vaterland.“

Kurz vor Weihnachten 1915 sandte er aus dem Schützengraben im Osten herzliche Weihnachtsgrüße und beste Wünsche für das neue Jahr. Er verband das mit der Hoffnung, dass es gelinge, „bald den endgültigen Sieg zu erringen, damit wir uns alle des ersehnten Friedens erfreuen können.“

Feldpostbriefe von Karl Opitz an den Männerturnverein „Vorwärts“ in Rüstingen. FOTOS: STADTARCHIV

Fortsetzung auf Seite 86

# „Auf ein Wiedersehen in der Heimat“



sandte Opitz am 16. Mai 1917 erneut „aus dem Schützen-graben recht frohe“ Grüße und dankte zugleich herzlich für „den letzten Kartengruß aus der Versammlung“. Ansonsten „befinde ich mich noch munter“ schreibt er weiter und wiederholt seinen Wunsch nach einem baldigen frohen Wiedersehen.

Sein drittes Weihnachtsfest im Felde nahm Opitz am 21. Dezember 1917 zum Anlass, ein weiteres Mal Weihnachtsgrüße auf einer Karte nach Rüstingen zu senden. „Sonst noch immer wohl“ beschreibt er seinen Zustand und verbindet das mit der „Hoffnung auf ein bald. Wiedersehen in der Heimat.“

In den Ostergrüßen vom 25. März 1918 schreibt Carl Opitz nahezu prophetisch: „Mitten im schweren Kampfe stehend, ist es wohl das letzte [Ostern] im Kriege. Sonst noch wohl und munter.“ Und wieder drückt er seine Hoffnung auf ein frohes Wiedersehen in der Heimat aus.

**Fortsetzung auf Seite 87**

Feldpostkarten waren eine der wenigen Möglichkeiten für die Soldaten im Feld, in Kontakt mit ihren Angehörigen und Freunden in der Heimat zu treten.

FOTO: STADTARCHIV

**Fortsetzung von Seite 85**

Brieflich übermittelte Opitz am 26. Dezember seine Freude über das erhaltene Weihnachtspaket. „Von Herzen sage ich hiermit allen lieben Mitgliedern meinen heißen Dank. Das liebende Gedenken aus der Heimat gibt uns immer wieder neuen Mut u. Kraft die schweren Leiden zu ertragen. Hoffentlich bringt uns das neue Jahr den endlichen Sieg u. den ersehnten Frieden u. wir können uns in der lieben Heimat wiedersehen u. für unsere Turnsache wieder mitwirken.“

Den heiligen Abend haben wir ziemlich ruhig verlebt. Auch in unserem Unterstande brannte ein kleines Weihnachtsbäumchen u. erklangen die Weihnachtslieder. Doch die Gedanken waren daheim u. war der Sehnsuchtsschmerz nach den Lieben in der Heimat an diesem Abend besonders groß.

Am 1. Weihnachtstage sandten uns die Russen ihre Weihnachtsgrüße über die breite Duna in Form von schweren Granaten, welche dann unsere Artillerie erwiderte. So geht der blutige Kampf weiter. Wer weiß wie lange noch?...

Wir haben jetzt viel Schnee u. die letzten Tage 20 Grad Kälte. Doch geht es mir hier besser, wie das vorige Jahr in

den Karpathen...“

Für das Osterpaket dankte er sich in einem Feldpostbrief aus dem Schützen-graben am 28. Mai 1916 und war zuversichtlich, schon „in allernächster Zeit...Heimaturlaub zu erhalten...[um] dann allen persönlich für die vielen Liebesbeweise meinen Dank“ aussprechen zu können.

Weiter schildert er die Lage: „Die Russen sind ja jetzt so ziemlich ruhig. Nur bekommen wir starkes Artilleriefeuer. Wir sind jetzt dabei ‚bombensichere‘ Unterstände zu bauen, aber gegen die ‚dicken Brummer‘ halten sie doch nicht. Hier wird augenblicklich

viel vom Frieden gemunkelt. Hoffentlich kommen wir bald zum Ende dieses gewaltigen Krieges, der auch in unserem Verein so schmerzliche Lücken gerissen hat.“

Im Dezember 1916 schickte er einen „Deutschen Weihnachtsgruß“ aus Königsberg in die Heimat mit dem Wunsch, dass „ein baldiger siegreicher Friede uns alle wieder in der lieben Heimat vereinen u. unser Verein von neuem empor blühen“ möge.

Wenige Monate später beklagte er auf einer Ansichtskarte aus Mitau, dass „der russ. Winter gar kein Ende nehmen“ wolle. Seine Ostergrüße 1917 auf einer Bildkarte

aus Gorlice schließen mit den Worten: „Auf ein frohes Wiedersehen in der Heimat Euer Turnbruder“. Zu Pfingsten,

*Der russische Winter nimmt kein Ende*



Kitschig, aber nicht mehr euphorisch: Feldpostkarte zum Weihnachtsfest 1917.

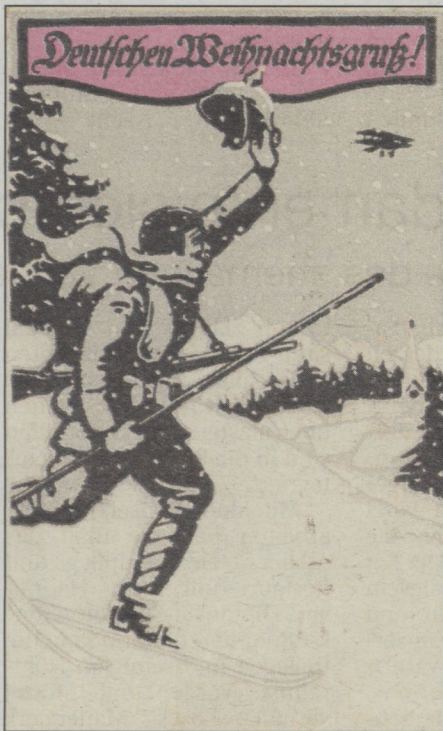
FOTO: STADTARCHIV

# „Viele der getreuesten werden uns fehlen“

## Fortsetzung von Seite 86

Der letzte erhaltene Brief vom 7. Juli 1918 bringt die Situation, wenige Monate vor Kriegsende, auf den Punkt: „Wir haben recht schlimme Wochen hinter uns, und wundert man sich selbst, wie man noch immer so mit heiler Haut davon kommt. Doch trotz der guten Erfolge hier im Westen, sind ja die Friedensaussichten noch immer gering. Wie lange wird noch dieser schreckliche Kampf dauern? . . . Unerhört hart hat der Krieg gerade aus unseren Reihen seine Opfer gefordert und bei der einstigen Heimkehr in die Heimat werden viele der getreuesten u. besten Turnbrüder in unserer Mitte fehlen.“

In der Festschrift 50 Jahre Turnverein „Vorwärts“ aus dem Jahr 1930 werden 17 im Weltkrieg gefallene Turner mit einem Gedenkgedicht gewür-



digt, an 13 von ihnen wird mit einer Abbildung erinnert.

In den wenigen hier zitierten Feldpostbriefen fällt der Friedenswunsch, den Opitz wiederholt äußert, auf. Und selbst wenn die Strapazen und Leiden nicht direkt angesprochen werden – eine Zensur achtete auf solche Stellen – lässt sich durch die wiederkehrende Formulierung „sonst noch immer

wohl“ auf die Belastungen schließen. Natürlich ist die Intensität des Briefwechsels zwischen Turnern und ihrem Verein nicht vergleichbar mit privater Post. Dennoch scheint die Vereinsmitgliedschaft für viele Soldaten eine weitere Stütze – ideell wie materiell – gewesen zu sein.

Carl Opitz wurde im November 1890 in Krummhübel geboren, 1908 zog ihn wohl eine Arbeitsstelle auf der Werft an die Jade. Bereits im August 1914 wurde er zum Militär eingezogen, ausweislich seiner Korrespondenz diente er bei verschiedenen Infanterie-Regimentern, ehe er im Februar 1919 nach Hause zurückkehren konnte. Carl Opitz verstarb 1974.

\*

*Der Autor leitet seit 2004 das Stadtarchiv, es ist in die Bremer Straße 78 umgezogen.*

Weihnachtspostkarte aus dem

Feld. FOTO: STADTARCHIV